

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 84 (1991)

Artikel: UNO in der Schule

Autor: Podestà, Patricia de / Schwarzenbach, Albert / Sniegocki, Jarek

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNO* in der Schule

Die 27jährige Luzerner Lehrerin Patricia de Podestà hat eine kleine UNO im Schulzimmer: Mehr als die Hälfte ihrer Schülerinnen und Schüler stammen aus dem Ausland. Das gibt Probleme – und positive Überraschungen. Der «Pestalozzikalender» sprach mit der Lehrerin.



* UNO: United Nations Organisation, Vereinte Nationen. Überstaatliche Weltorganisation, der die meisten Länder der Erde angehören. Die Schweiz ist (noch) nicht Mitglied, macht aber bei zahlreichen UNO-Sonderorganisationen wie etwa dem Kinderhilfswerk UNICEF mit.

Pestalozzi-Kalender: *Sie unterrichten an einer Klasse, in der mehr als die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler aus dem Ausland stammen. Was verändert das?*

Patricia de Podestà: *Die Voraussetzungen der Kinder sind nicht gleich wie bei einer «normalen» Klasse. Die Schülerinnen und Schüler aus dem Ausland sind im Stoffprogramm an einem andern Ort als die Schweizer. Auch bei der Disziplin gibt es Unterschiede.*

Welche Schwierigkeiten entstehen daraus?

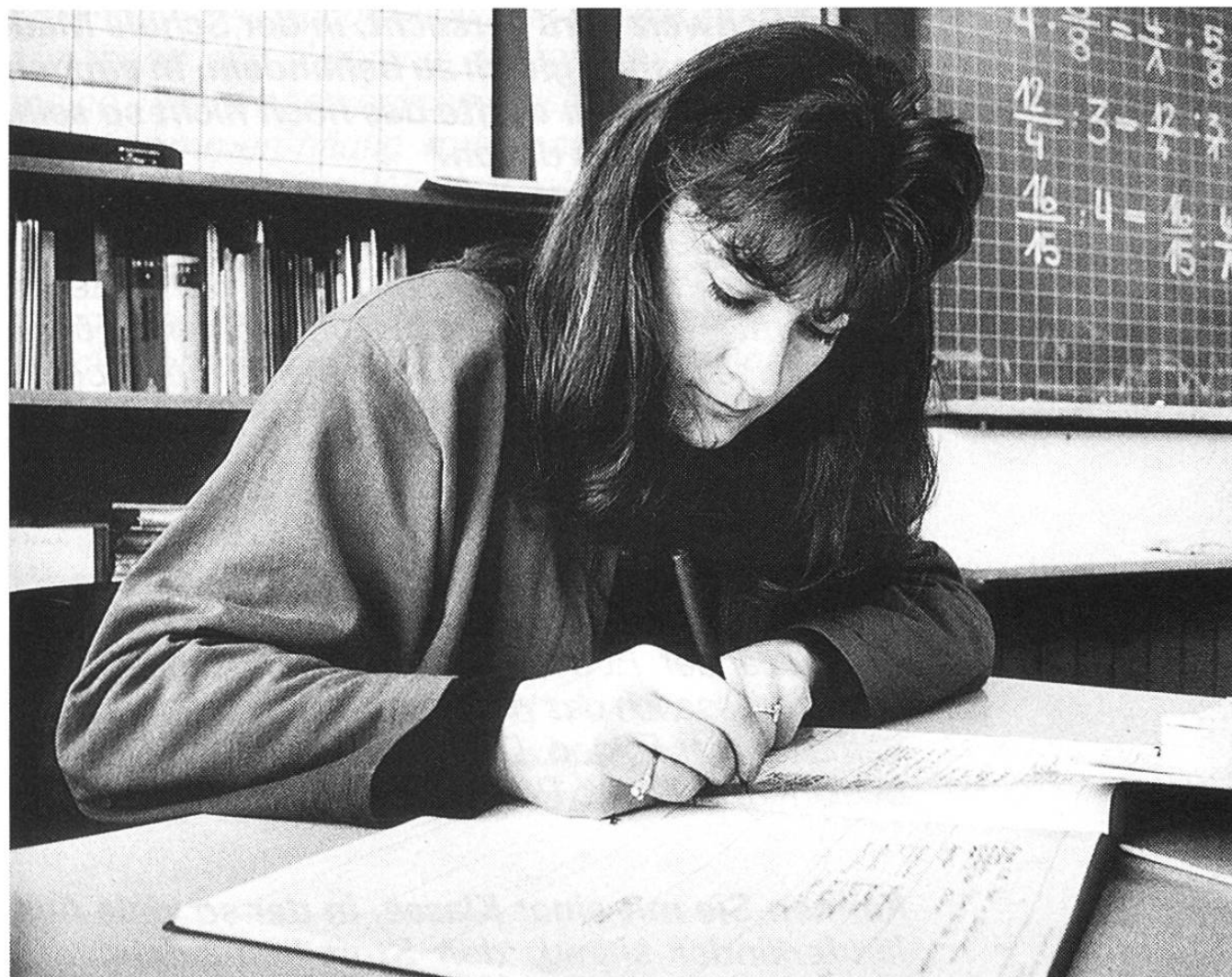
Sicher ist die Sprache das grösste Problem. Deutsch ist für diese Kinder eine Fremdsprache. Ich versuche dem Rechnung zu tragen. Wenn irgendwie möglich spreche ich hochdeutsch und verwende nur leicht verständliche Wörter.

Ein schwieriges Fach dürfte Mathematik sein. Ich stelle mir vor, dass viele Ausländerkinder die Aufgabe in ihrer eigenen Sprache lösen und danach auf Deutsch übersetzen.

Das stimmt, das beobachte ich ab und zu. Es gibt Kinder, die in ihrem Heimatland im Rechnen gut waren, während sie bei uns in diesem Fach schlecht abschneiden. Für mich ist es schwierig zu merken, ob ein Schüler eine Aufgabe nicht lösen kann, weil sie für ihn zu anspruchsvoll ist, oder aber, weil er sie wegen der Sprache nicht verstanden hat.

Nicht bei allen Fächern wird das Problem gleich gross sein.

Im Singen, Zeichnen und Turnen spielt Deutsch keine allzu grosse Rolle. Dort haben Schweizer und Ausländer die gleich langen Spiesse.



Patricia de Podestà beim Korrigieren.

Steckbrief

Ort: Grenzhofschulhaus, Luzern

Lehrerin: Patricia de Podestà

Schuljahr: 6. Klasse

Alter der Schüler: 13

Stufe: Primarschule, kurz vor der Übertrittsprüfung

Anzahl Schüler: 18

Anzahl Ausländerkinder: 10

Heimatländer der Schüler: Taiwan, Albanien, Jugoslawien, Polen, Spanien, Italien

Quartier: eher Arbeiterquartier, mit verhältnismässig billigem Wohnraum.

In der Schweiz wird versucht, in der Schule Mädchen und Knaben gleich zu behandeln. In einigen südlichen Ländern dürfte das noch nicht so sein. Merken Sie etwas davon?

Die Südländer Buben sind selbstbewusst, stolz und wissen um ihre Stellung. Ihnen ist klar, wer im Leben bestimmt – das starke Geschlecht, der Mann. Für sie ist es keine Frage, wer im Turnen beim Spielen beginnen darf – der Bub, weil er ein Bub ist.

Was tun Sie dagegen?

Ich greife ein, wo das nötig ist. Wenn beispielsweise ein Südländer Bub ein Mädchen im Schulzimmer schlägt, lasse ich das nicht einfach geschehen. Mein Verhalten hat Folgen. Die Mädchen fassen Mut und beginnen, über ihre Probleme zu sprechen.

Können Sie mit einer Klasse, in der so viele Ausländerkinder sitzen, den Stoff behandeln, den Sie sollten?

Das Arbeitstempo ist langsamer als in einer Klasse nur mit Schweizern. Allerdings wäre es falsch zu verallgemeinern. Es kommt darauf an, aus welchem Milieu das Kind stammt. Ausländerkinder können eine hohe Auffassungsgabe haben, Schweizer eine kleine. Ein Problem ist die kurze Zeit, die bis zur Übertrittsprüfung bleibt. Das kann zur Folge haben, dass Ausländerkinder nach der 6. Klasse die Realschule besuchen, obwohl sie von ihrer Intelligenz her in eine höhere Schule gehören würden.

Ob sich Ausländerkinder in der Schweiz gut einleben, hängt sicher auch von den Eltern ab. Wie versuchen Sie, mit ihnen in Kontakt zu kommen?

Zu Beginn des Schuljahres lade ich sie zu einem Elternabend ein. Während des ganzen Jahres steht meine Türe für persönliche Gespräche offen. Einige Eltern kommen häufig vorbei, andere nie. Die Kontakte verlaufen gut. Wenn Eltern zuwenig Deutsch können, nehmen sie von sich aus einen Dolmetscher mit. Manchmal helfen auch die Kinder bei der Verständigung mit. Bei Schweizern sucht häufig die Mutter die Lehrerin oder den Lehrer auf, bei Ausländern der Vater, weil er die Sprache beherrscht – im Gegensatz zu seiner Frau, die oft bloss einige Brocken Deutsch kann.

Was geschieht, wenn Ausländerkinder zum ersten Mal in eine Schweizer Schule kommen?

Wenn sie jünger als zwölf sind, werden sie bei uns in Luzern einer «normalen» Klasse zugeteilt. Pro Woche erhalten diese Kinder sechs Deutschstunden se-

In Genf am meisten Ausländerkinder

Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik waren im Schuljahr 1987/88 17 Prozent aller Schülerinnen und Schüler auf der Primarstufe Ausländerkinder. Dieser Anteil ist seit Mitte der siebziger Jahre gleich geblieben. Rund 70 Prozent dieser Schülerinnen und Schüler kamen aus Italien, Spanien, der Türkei, Jugoslawien und Griechenland. Am meisten Ausländerkinder wurden in den Kantonen Genf mit 42 Prozent und Basel-Stadt mit 33 Prozent gezählt, am wenigsten in Nid- und Obwalden mit je 4 Prozent. In den Primarschulen des Kantons Luzern hatten 9 Prozent aller Schülerinnen und Schüler Eltern, die über keinen Schweizer Pass verfügten.

parat. Sind die Schülerinnen und Schüler aus dem Ausland zwölf oder älter, kommen sie in eine Übergangsklasse, wo sie maximal ein Jahr bleiben.

Reicht das aus? Besteht nicht die Gefahr, dass Ausländerkinder eine Klasse wiederholen müssen, weil sie zuwenig gut Deutsch gelernt haben?

Wir versuchen, das zu vermeiden. Es ist nicht gut, wenn ein Kind mit zwei bis drei Jahre Jüngeren die gleiche Klasse besucht. Das schafft neue Probleme.

Erhalten die Ausländerkinder auch noch Unterricht in ihrer Muttersprache?

In jedem Kanton anders

In der Schweiz sind die Kantone für das Schulwesen zuständig. Wenn ein Kind von Bern nach St. Gallen umzieht, muss es deshalb plötzlich mit andern Lehrbüchern, Lehrplänen und Stundentafeln arbeiten.

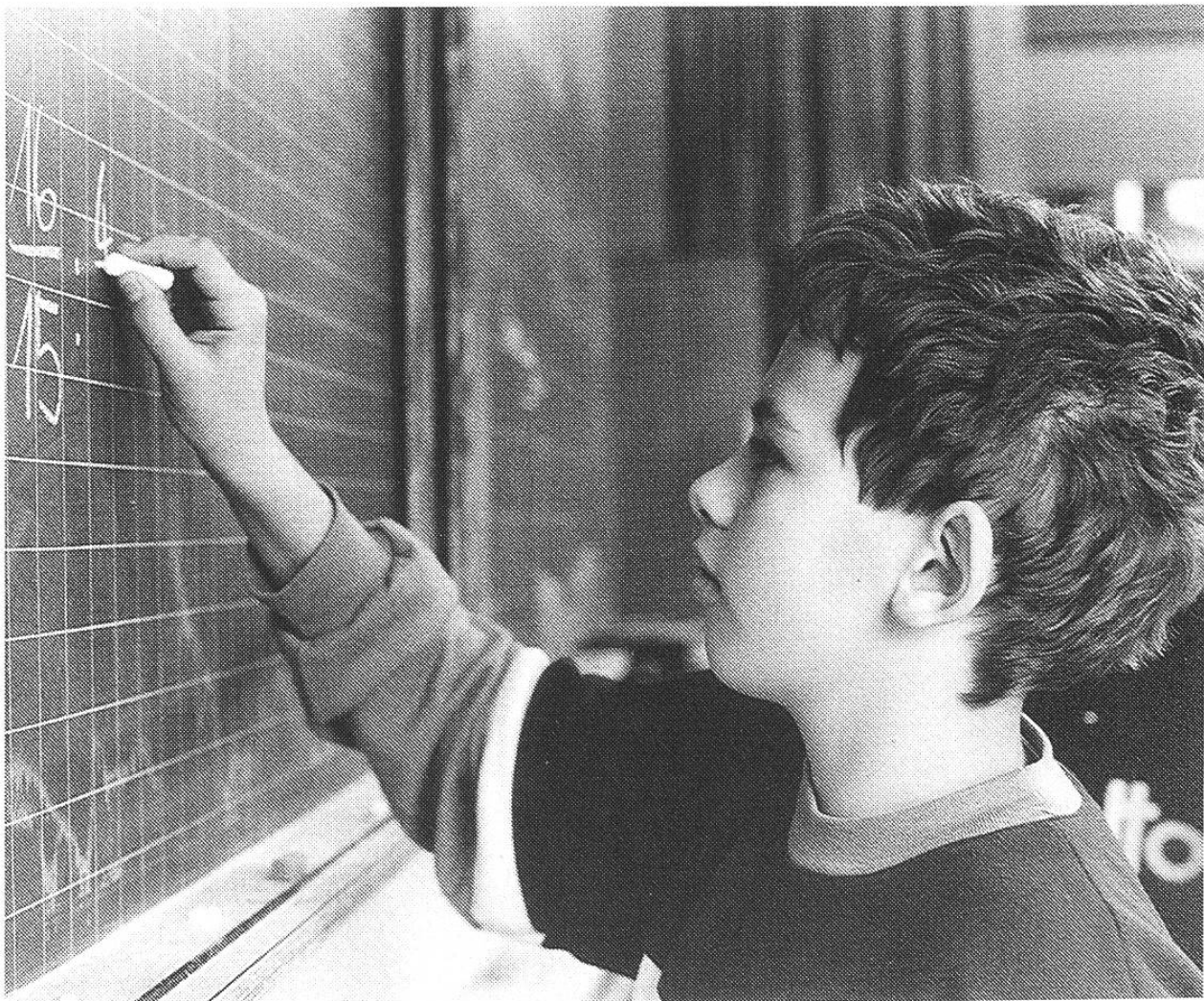
Im Kanton Luzern besuchen alle Schülerinnen und Schüler während sechs Jahren die Primarschule. Mit wenigen Ausnahmen stellen sie sich im letzten Jahr einer Prüfung, die mitentscheidet, ob das Kind in Zukunft die Realschule (wo die geringsten Ansprüche gestellt werden), die Sekundarschule (mittlere Ansprüche) oder die Kantonsschule (hohe Ansprüche) besuchen wird. Diese Prüfung wird allerdings im kommenden Frühling zum letzten Mal durchgeführt. Vom Schuljahr 1991/92 an unterziehen sich die Schülerinnen und Schüler einem neuen Übertrittsverfahren, das auf Erfahrungsnoten und der Lehrerbeurteilung basiert.

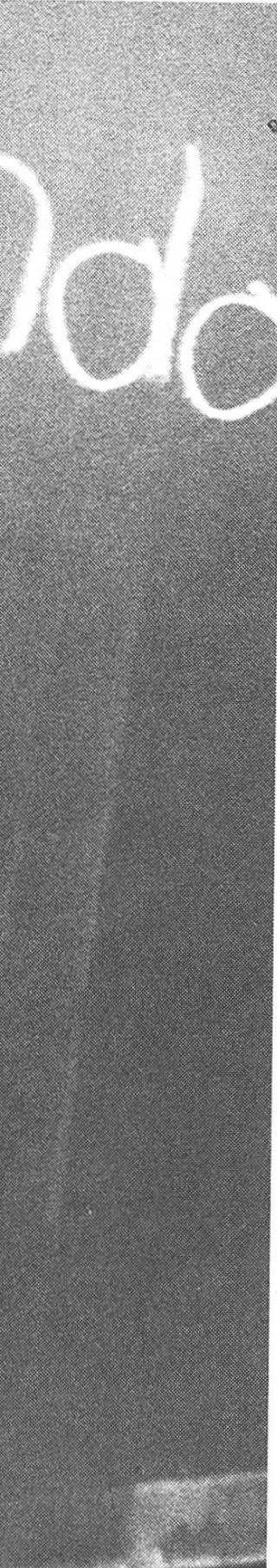
In Luzern einen halben Tag pro Woche lang. Für diese Lektionen werden sie von unserem Unterricht befreit. Für die Stunden in ihrer Heimatsprache erhalten sie Noten.

Besteht nicht die Gefahr, dass die Ausländerkinder mit der Zeit von ihrer Heimat entfremdet werden? Sie wachsen ja in unserem Schulsystem auf.

Natürlich passen sich die Kinder an. Allerdings wird zu Hause die Erinnerung an die Heimat gepflegt. Die Jugoslawen verkehren mit andern Jugoslawen, die in der Schweiz leben, die Italiener mit Italienern. Ich

Mathematik ist ein schwieriges Fach – erst recht für Ausländerkinder, die nur wenig Deutsch sprechen.





möchte keinen Graben zwischen der Schule und dem Elternhaus entstehen lassen. Im Unterricht gibt es immer wieder Situationen, in denen das Kind etwas von seiner Heimat beitragen kann – indem es zum Beispiel sagt, wie ein Wort in seiner Sprache heisst und was bei ihm zu Hause Brauch ist.

Wie werden Sie in der Lehrerausbildung darauf vorbereitet, dass einmal mehr als die Hälfte ihrer Schülerinnen und Schüler Ausländerkinder sein könnten?

Eigentlich überhaupt nicht. Im Lehrerseminar kam einmal eine Mitarbeiterin der Ausländerberatungsstelle Arbal vorbei und orientierte über ihre Arbeit. Im letzten Herbst besuchte ich auf freiwilliger Basis zusammen mit andern Lehrerinnen und Lehrern die Türkei. Wir befassten uns dort mit dem Schulsystem dieses Landes. Das war eindrücklich; ich begreife türkische Kinder jetzt viel besser als früher. Eine nächste Reise nach Jugoslawien ist geplant.

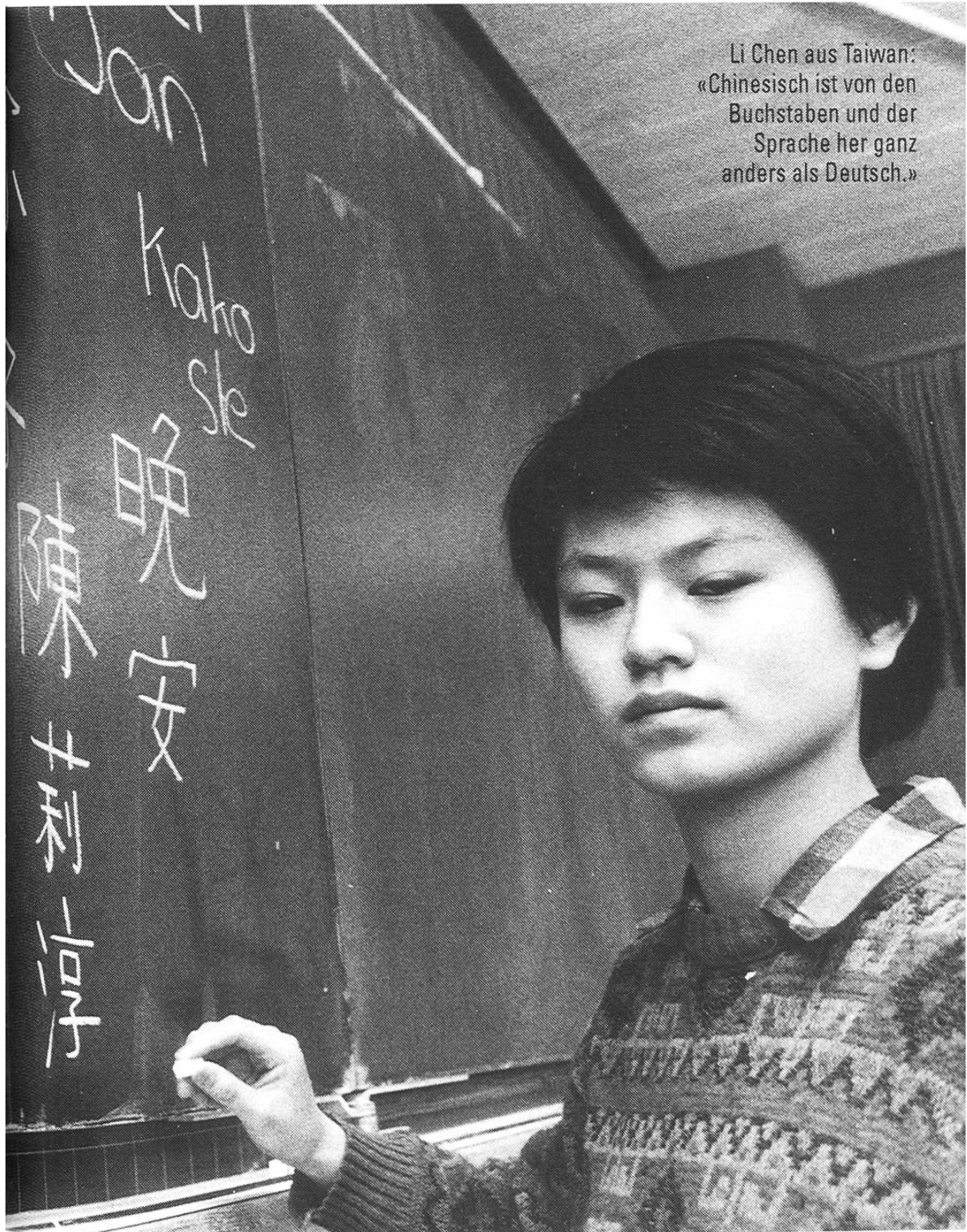
Wie werden Ausländerkinder von ihren Schweizer Kameraden aufgenommen?

Bei mir in der 6. Klasse gibt es keine Probleme. Es kommt höchstens vor, dass ein Kind ein Fähnchen mit den Nationalfarben schwenkt oder ein Leibchen von Fussballclubs wie Juventus Turin oder Real Madrid trägt. Aber diese Rivalität besteht unter Schweizern auch. Sie schwärmen für den FC Luzern, die Grasshoppers oder St. Gallen.

Sind Schweizer Kinder benachteiligt, wenn es viele Ausländer in der Klasse hat?

Das muss nicht sein. Es gibt auch unter den Schweizern gute und weniger gute Schüler. Ich empfinde es als Chance, wenn mehrere Nationen im Schulzim-

Li Chen aus Taiwan:
«Chinesisch ist von den
Buchstaben und der
Sprache her ganz
anders als Deutsch.»



mer vertreten sind. Dadurch werden viele Impulse ausgelöst. Die Albanierin erzählt beispielsweise, wie sie im Winter einen Jutesack mit Stroh gefüllt und als Schlitten benutzt hat. Welches Schweizer Kind hat so etwas schon erlebt?

Gibt es Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Nationen?

Diese Aufgabe scheint ganz schön knifflig zu sein! *Ja, es gibt sie, obwohl es gefährlich ist, die Kinder aus einem Land in den gleichen Topf werfen zu wollen. Bei der Schülerin aus Taiwan fällt mir auf, dass sie*





Es ist auch eine Chance, wenn mehrere Nationen im Schulzimmer vertreten sind. Dadurch werden viele Impulse ausgelöst.

streng erzogen, fleissig und folgsam ist, während einzelne Schüler aus südlichen Ländern den Schulbetrieb lockerer nehmen.

Was bedeutet es für Sie persönlich, für eine Klasse mit vielen Ausländerkindern verantwortlich zu sein?

Mir gefällt es, obwohl die Belastung gross ist. Für mich gibt es allerdings keine Ausländer und Schweizer Schüler, für mich gibt es nur meine Schüler. ●

Interview: Albert Schwarzenbach

Der Pestalozzi-Kalender hat aber auch mit einigen der ausländischen Schülerinnen und Schüler aus der Klasse von Patricia de Podestà gesprochen und sie gefragt, wie sie sich als Ausländerkinder in der Schweiz fühlen und welche Beziehung sie zu ihrem Heimatland haben.

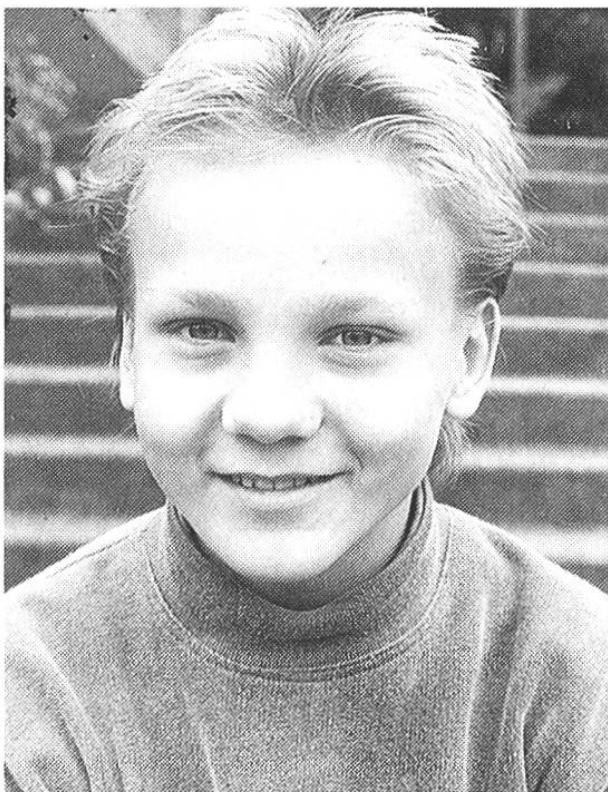
Jarek Sniegocki, Pole:

«Ich spiele am liebsten Fussball»

«Ich bin am 11. Februar 1977 in Polen zur Welt gekommen. Aus politischen Gründen kamen meine Eltern vor neun Jahren in die Schweiz. Ich habe noch zwei jüngere Brüder. Mein Vater arbeitet jetzt bei den Luzerner Stadtwerken. Für mich war es sehr einfach, Deutsch zu lernen. Ich kann es auch am besten von der Familie. Es gefällt mir gut in der

Schweiz. Ich möchte aber auch gerne einmal nach Polen in die Ferien reisen.

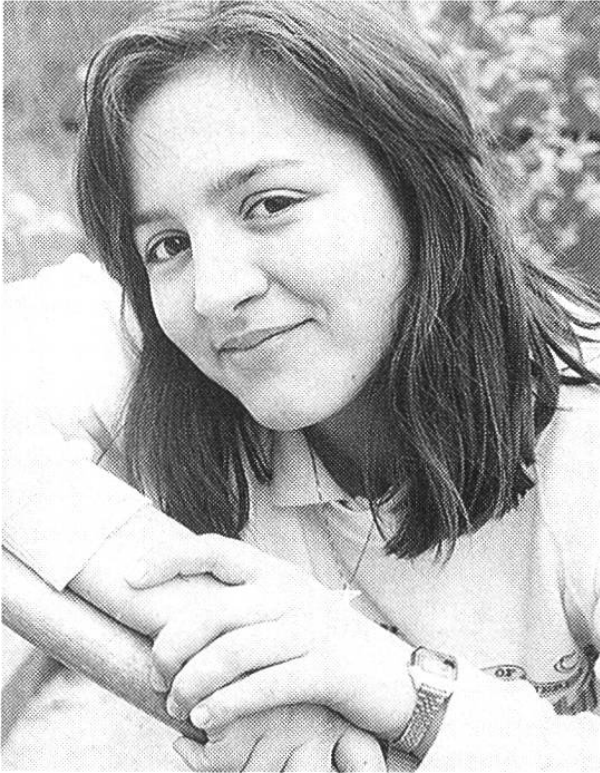
In der Schule interessieren mich die Fächer Deutsch sowie Mensch und Umwelt am meisten. In meiner Freizeit trainiere ich zweimal in der Woche beim Fussballclub Luzern als D-Junior. Ich mache auch sehr gerne Judo. Beim Fussballspielen spüre ich nicht, dass ich Ausländer bin. Sport verbindet die Menschen.»



Mariana Kozina, Jugoslawin:

«Mit dem Herzen bin ich eine Jugoslawin geblieben»

«Ich wurde am 16. März 1976 in der Nähe von Zagreb geboren. Vier Jahre besuchte ich dort die Schule. Wir waren 23 in der Klasse. Mein Vater arbeitete bereits seit einigen Jahren in Emmenbrücke. Meine Mutter wollte mit fünf Kindern nicht mehr allein in Jugoslawien leben. Und so kam ich mit 10 Jahren nach Luzern. In den Som-



merferien fahren wir noch jedes Jahr nach Jugoslawien, weil wir da all unsere Verwandten haben. Meine Eltern haben auch ein Haus dort. Ich habe viele Brieffreundschaften. Ich glaube nicht, dass ich mein ganzes Leben in der Schweiz bleiben werde. Meine Eltern werden ebenfalls wieder in ihre Heimat zurückkehren. Ich spüre hier schon, dass ich eine Ausländerin bin. Mit dem Herzen bin ich eine Jugoslawin geblieben. Ich kenne in Jugoslawien liebe Menschen, die mir viel bedeuten.

In der Schule habe ich alle Fächer etwa gleich gerne. Deutsch mache ich am liebsten. Ich lese viele Bücher in Deutsch, doch jugoslawische Schlager und Lieder höre ich schon lieber.

Ich fahre sehr gerne Ski. Und manchmal tue ich auch gar nichts.»

Ramón Rial, Spanier:

«In Spanien gefällt es mir besser»

«Am 9. Dezember 1976 bin ich in Spanien zur Welt gekommen. Ich bin in La Coruña (Galizien) aufgewachsen. Dort bin ich sechs Jahre zur Schule gegangen. Wir waren etwa 30 in der Klasse. Mit einigen habe ich noch Kontakt. Meine Eltern haben in Spanien ein Haus. So verbringen wir unsere Ferien meistens dort. In Spanien gefällt es mir besser als hier. Wenn ich gross bin, möchte ich wieder



nach Spanien zurück. Ich weiss noch nicht, was ich einmal werden möchte.

Ich habe vier Geschwister: meine älteste Schwester Natalie ist 17, mein Bruder Roberto ist 16, Valentin ist 15, und mein jüngster Bruder Daniel ist achtjährig und geht im gleichen Schulhaus in die 3. Klasse.

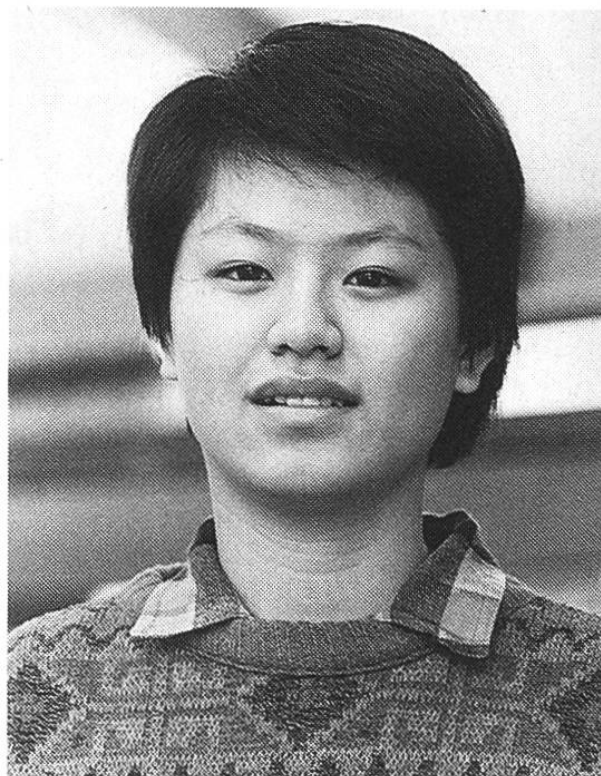
Ich muss zusätzlich 6 Stunden Deutsch in der Woche nehmen. Als Spanierbub habe ich hier keine grossen Probleme. Die Kameraden nehmen mich so, wie ich bin. Doch ich möchte kein Schweizerkind sein.»

Li Chen, Taiwan-Chinesin

«In Taiwan hat es keinen Schnee»

«Ich bin seit fast vier Jahren in der Schweiz. Wir kommen aus Taiwan, einer Insel bei China. Mein Vater arbeitet als Koch in einem chinesischen Restaurant in Zürich. In die Schweiz zog er, weil hier die Arbeitsbedingungen besser sind: Der Lohn ist höher, und es gibt mehr Freitage. Ich habe eine Schwester, die sieben Jahre alt ist. Sie muss ich oft hüten.

In der Schule fällt es mir nicht leicht, alles zu verstehen. Chinesisch ist von den Buchstaben und der Sprache her ganz anders als Deutsch. Meine El-



tern können mir nur wenig helfen, weil sie die Sprache schlecht beherrschen. Alle Fächer habe ich gern, am meisten Freude bereitet mir das Turnen. Am meisten bin ich mit Vanessa zusammen. Sie ist Spanierin und in der gleichen Klasse wie ich. Wir kamen in Kontakt, weil Vanessa auch allein ist, denn die Schweizer treffen sich immer nur mit den Schweizern.

In meiner Freizeit spiele ich Klavier. In der 1. Klasse begann ich in Taiwan mit dem Unterricht. In den ersten drei Jahren in der Schweiz spielte ich nicht, in diesem Sommer wagte ich es wieder. Der grösste Unterschied zwischen meiner alten und meiner neuen Heimat ist, dass es in Taiwan keinen Schnee hat.»

Sara Petrucelli, Italienerin:

«Ich bleibe wahrscheinlich in der Schweiz»

«Ich bin am 31. Januar 1976 in Luzern auf die Welt gekommen. Mein Vater arbeitet hier auf dem Bau. Und auch meine Mutter ist berufstätig. Ich bin das zweitälteste von sechs Kindern. So muss ich zuhause sehr viel helfen. Ich koche sehr gern, am liebsten Spaghetti. Meine Lieblingsfächer sind Rechnen, Turnen, Schwimmen, Schreiben und Zeichnen. Ich möchte gerne einmal Sekretärin werden.

Unsere Sommerferien verbringen wir immer in Süditalien, in der Nähe von Neapel. Dort wohnen auch alle meine Ver-

wandten. Nach der Pensionierung wollen meine Eltern wieder in ihre Heimat zurückkehren. Obwohl ich mich mehr als Italienerin fühle, bleibe ich wahrscheinlich in der Schweiz. Denn es gefällt mir hier sehr gut. Leider kenne ich die Schweiz noch schlecht. Einmal war ich in Zürich, ein anderes Mal in Engelberg.

Wenn mir jemand «Schlötterlinge» nachruft, wehre ich mich natürlich, weil ich das ganz gemein finde.»

Urim Baloski, Albanier:

«Ich habe nicht gerne Streit»

«Mein Geburts-Tag ist der 24. November 1976. Bis vor zwei Jahren habe ich in Albanien gelebt. Zusammen mit dem Kindergarten bin ich sechs Jahre dort zur Schule gegangen. Ich kenne das Land recht gut.

Ich habe noch zwei Schwestern. Die ältere ist in einer Wäschefabrik tätig, die jüngere geht wie ich in die Schule. Mein Vater arbeitet auf dem Bau. Er fährt mit dem Velo oder dem Firmenbus zur Arbeit.

Wenn ich gross bin, möchte ich nicht mehr nach Albanien zurück. Meine beiden Grossmütter leben noch, und in den Ferien





fahren wir hin. Ich habe auch Briefkontakt mit Schulfreunden. Ich gehe aber viel lieber hier zur Schule, weil in Albanien täglich gestritten wurde. Täglich gab's Streitereien, täglich. Ich habe nicht gerne Streit. Deswegen kann ich hier besser lernen. In der Schule habe ich Mathematik, Turnen, Deutsch und Singen am liebsten. Pro Woche besuche ich mit Klassenkameraden sechs Deutschstunden zusätzlich. In der Freizeit lerne ich Tennisspielen. Ich will einmal Auto-mechaniker werden.» ●

Interviews: Christian Murer

SSR-Reisen
Zug um Zug sparen



**Für alle bis 26 bis $\frac{1}{3}$ billiger
Bahnfahren in Europa
bei uns oder an jeder Bahn-
station**

EUROTRAIN

 **SSR-Reisen**

Verkaufsstellen in:
Basel, Bern, Biel, Chur,
Luzern, St. Gallen, Winterthur
Zürich
01/242 30 00